

# Kritik der reinen Gegenwartskritik : der Waschlappen im Walfisch

Autor(en): **Suter, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

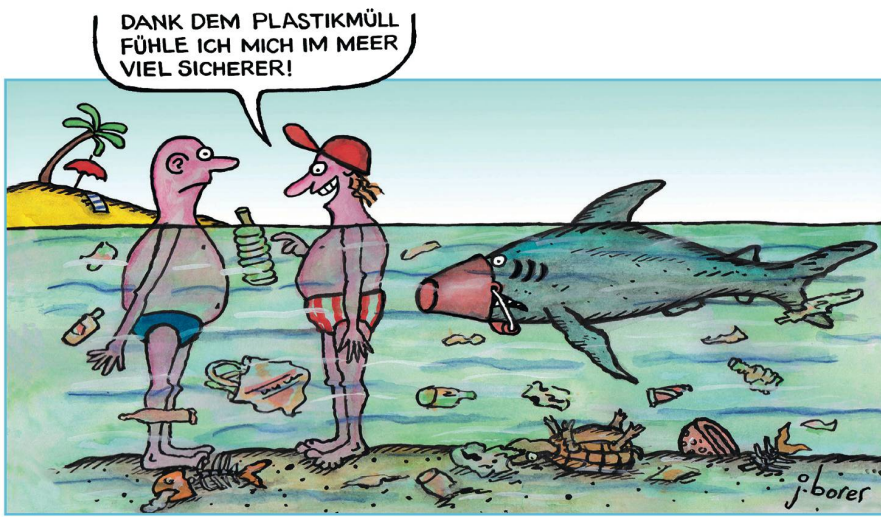
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953206>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Kritik der reinen Gegenwartskritik

### Der Waschappen im Walfisch

HANS SUTER

Wenn sogar in Walfischen Textilien gefunden werden, die, wenn nicht wiederverwendbar, zumindest recycelt werden können, sind das ja eigentlich paradiesische Zustände. Gut, das Tier ist tot; aber ist in Kühen, die massenweise geschlachtet werden, jemals nur ein Waschplätz zutage getreten? Nein, ist nicht. Was ich damit sagen will: In der Evolution gab es immer Entwicklungen, die erst zerstörerischer wirkten, bei näherem Hinsehen jedoch durchaus gewisse Vorteile aufwiesen. Anderes Beispiel: die vielen, bunten Plastiksachen, die auf der Meeresoberfläche treiben: Vielleicht verhindern die, dass sich die Ozeane allzu sehr aufheizen, wer weiss; obwohl viele von der Theorie der Erderwärmung eigentlich nichts halten. (Abgesehen davon heisst es ja Erderwärmung und nicht Wassererwärmung.)

Zum Beispiel auf der Alpensüdseite: Dort wurden, weil es angeblich wärmer geworden war, überall die Amerikanotraubenpergolas eliminiert und Kiwi gepflanzt. Die Menschen auf der Alpennordseite haben es den Ticinesi nachgemacht und ihre Katzenseicherpergolas weggeschnitten und ebenfalls Kiwi angepflanzt. Die sind dann diesen Frühling erfroren. An sich schade. Positiv an diesen erfrorenen Kiwipflanzen ist, sie beweisen, dass es gar keine Klimaerwärmung gibt, sondern, wenn überhaupt, eher das Gegenteil; es war ja auch im November einmal einige Tage lang saukalt. Aber ansonsten mehr oder weniger paradiesische Zustände, ausser dass auch die Kirschen nicht wegen der Hitze verdorrt, sondern erfroren sind. So betrachtet könnte das Plastik also weiter schwimmen. Irgendwann mutieren die Fi-

sche und Wasservögel eh zu Plastikfressern. Es gibt ja bereits Würmer, die Plastik verdauen. Mit diesen Würmern wird dann auch gelangt. Irgendwann werden diese Würmer von den Fischen und Vögeln gefressen. Und? Genau so läuft das mit der Evolution.

Apropos Vögel: Fliegen wird immer billiger! Sie können von Frankfurt nach Hamburg fliegen, und wenn das Flugzeug voll besetzt ist, verbrennt es pro Person 3 Liter Benzin, das heisst etwa 5 Euro. Der Flug kostet Sie 24 Euro. Wenn Sie zu Fuss gingen, wären Sie mindestens 12 Tage unterwegs, müssten 11 Mal übernachten und auswärts essen. Das würde schnell einmal einen vierstelligen Euro-Betrag bedeuten. Ausser Sie schlafen im Zelt und picknicken.

Wie bereits erwähnt: Wenn das keine paradiesischen Zustände sind, durch die Lüfte fliegen, statt zu Fuss zu gehen. Es steht ja die Behauptung im Raum, dass wir durch unser Entflie(g)hen an ruhigere und emissionsfreiere Orte dieser Welt genau diesen Lärm und die Dreckluft erzeugen würden. Somit sind wir am springenden Punkt angelangt: bei den Arbeitsplätzen! Die gilt es zu erhalten. Keine Arbeit, kein Verdienst. Also nicht genügend zu essen, also alles andere als paradiesische Zustände. Wie wollen Sie hungrig und durstig 12 Tage wandern. Im Flugzeug kriegen Sie jedenfalls etwas zu essen, müssen nicht erst Holz für ein Feuer sammeln, um den mitgebrachten, um 25 Prozent verbilligten Cervelat zu braten, der zur Hälfte etwa – das soll gerechterweise hier nicht verschwiegen werden – auch Fleisch einer Kuh enthält, in der nach dem Schlachten kein Waschappen gefunden werden konnte.

## Unvollkommenheitsprinzip

### Es lebe das Manko!

So paradox es klingt – und neu ist es sicher auch nicht: Das wichtigste Prinzip dieser Welt ist die Unvollkommenheit. Jedenfalls für uns Menschen. Die Flora und die Fauna werden das wohl anders empfinden: Für sie ist es so, wie es ist, richtig, und weder die Pflanzen noch die Tiere kämen je auf die hirnverbrannte, ja geradezu anmassende Idee, die Welt verbessern zu wollen. Das ist allein unser «Privileg», und es rührt wohl daher, dass wir so ziemlich alles – mit Ausnahme der eigenen Person – für unvollkommen und damit exemplarisch verbesserungswürdig halten. Seit wir diese Schlüsselfunktion des menschlichen Daseins entdeckt haben, gibt es den Fortschritt. Der geht so: Wir entdecken ein mögliches Problem, finden dafür eine oder mehrere Lösungen, und aus den daraus automatisch entstehenden weiteren Problemen gibt es immer neue Fortschritte und dazu passende neue Probleme, sodass zeitlebens dafür gesorgt ist, dass uns die Arbeit nicht ausgeht.

Darum sollten wir die Unvollkommenheit als Prinzip unbedingt hochhalten, und darin ist uns doch Amerika einmal mehr ein leuchtendes, um nicht zu sagen verblendendes Vorbild. Unvorstellbar, wenn das, was jetzt ist, als vollkommen gälte und wir nichts, aber auch gar nichts mehr tun könnten, was uns vielleicht doch noch weiterbringt. Es erinnert schon die Vorstellung menschlicher Vollkommenheit im übertragenen Sinne an das Schlaraffenland, das spätestens ab dem zweiten Tag unerträglich wäre, weil wir keine einzige der Leibspeisen mehr ausstehen könnten. Sorgen machen sollten uns daher auf keinen Fall all diese unzähligen kleineren und grösseren Probleme, die es für uns Nachkommen von Sisyphos weiter am Rollen zu halten gilt. Dank unserer angeborenen und nachgerade exponentiell weiterentwickelten Unzulänglichkeit müssen wir ja zum Glück nicht wirklich Angst haben, dass uns diese existenziell notwendige Fortschrittsproblematik einmal ausgehen wird. Richtig schlimm wird es ja eigentlich erst dann, wenn wir es irgendwann tatsächlich schaffen, sozusagen *vollkommen* unvollkommen zu werden. Das wäre dann aber wahrscheinlich unser Ende. Oder liege ich da vollkommen falsch?

ERNST BANNWART